

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 22 (1940)  
**Heft:** 35

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wachstum erfolgen sollte. Wachstüm hatte daran fest, England den unersättlichen Genuß seiner Sitten, seiner militärischen Stützpunkte und des ganzen Verteidigungsnetzes zu gestatten. In London hat diese Erklärung natürlich hoch bejubelt, nicht aber in Italien. „Giornale d'Italia“ deutet an, daß Italien sich vielleicht genötigt sehen könnte, Ägypten den Arden zu erklären, um dieses fortwährend England aus der Ägypten zu unterdrücken. Die italienischen Ausfälle gegen Griechenland und Albanien dürften somit nur eine vorbereitende weitere Phase des Krieges Italiens gegen England im östlichen Mittelmeer darstellen.

Daß die Vereinigten Staaten und Kanada ein gemeinsames Verteidigungsabkommen abgeschlossen haben, erwidern wir bereits in der letzten Nummer. Bereits ist auch das Durchführungsabkommen des Abkommens ernannte gemeinsame Verteidigungskomitee zu einer ersten Beratung zusammengetreten, weitere sollen folgen. Japan zeigt sich darüber reichlich nervös: es befürchtet, daß auch zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ein solches Abkommen zustande kommen könnte. Der amerikanische General im Stillen Ozean beträchtlich einengen müßte. — Als Gegenleistung für die Verpachtung von englischen Flottenstützpunkten an die Vereinigten Staaten auf 99 Jahre soll Präsident Roosevelt die Streichung der englischen Kriegsschiffe an Amerika erwidern. Dies würde für England, das bisher alle seine Kriegsmaterialien bei den Vereinigten Staaten in Sicherheit stellen mußte, einen großen Gewinn an Entlastung, die ihre Kriegsschiffe nicht besetzt haben, keine Kredite gewährt werden dürfen, eine große Erleichterung bedeuten, indem ihm damit künftig die Kreditnahme ermöglicht würde.

Während die Männer an den Grenzen unsere geliebte Heimat schützen, möchten wir in dieser Heimat eine Weisung schaffen lassen, „rein und frei“, aus der heraus die Erfüllung der christlichen Forderungen, das Eintreten für den andern selbstverständlich, aus der heraus das Opfer kein hartes Maß, sondern ein freies und großes dürfen wird. Ich weiß nur eines: Liebet einander.“ Es ist das Größte, das Schwere, nie endgültig zu erreichen, täglich neu zu erkämpfen.

Aber wie sollen wir bezagen, da wir unter dem Kreuz stehen, von dem herab nicht nur die große Forderung an uns erging, sondern auch die große Verheißung, die Frohbotschaft der Erlösung, die jede Not zu einer Heimsuchung macht, wo wir nur ihm zu öffnen brauchen, um Trost und Kraft zu empfangen, die Frohbotschaft, die auch den schwersten Weg zum Heimweg macht.

So wollen wir zusammenheben, tapfer, getrost und offener, die geistigen Güter hütend und abgibt, die menschlichen Werte, die inneren Reichtümer, die unzerstörbaren, mehr, um die brüderliche, verhöbende Idee unserer Schweiz zum kleinsten Teil wenigstens lebendig werden zu lassen. Im gläubigen Vertrauen, daß doch der gute Geist siegen werde, in der unbrüchigen Hoffnung, daß unsere geliebte Schweiz um dieser brüderlichen verhöbenden Idee willen erhalten bleibe in Einigkeit und Frieden.

Und da möchte ich Ihnen zum Schluß ein Wort Gottseiles wiederholen, das durch die dunkle Zeit wie ein Segenswort, wie eine Preisbesung klingt:

„Unser Vaterland ist des Herrn Feste, sein eigener Wirt hat es geweiht zu seinem eigenen Land, und mit selbstgeiger Hand hat er es behütet in der Flut der Völker, in den Strömungen der Jahrhunderte.“

## † Prof. Dr. Margaret F. Washburn

Die hervorragende amerikanische Psychologin und bedeutende Forscherin, Miss Margaret Washburn, Professor für Psychologie an Sarraj College ist 68jährig einem langen Leiden erlegen.

Die Tätigkeit und Arbeitskraft dieser Frau waren erstaunlich. In ihrer Kindheit wurde sie bereits als frühreife Mädchen, das es zu ungewöhnlichen Leistungen brachte, bekannt. Mit 15 Jahren legte sie die Maturitätsprüfung ab, mit 21 erhielt sie ihren ersten akademischen Grad. Bei dieser Gelegenheit führte sie einen erfolgreichen Kampf für die gleichen Rechte der Frau an der Universität, denn zu jener Zeit verließen noch nicht alle amerikanischen Hochschulen den Dokortitel an Frauen.

Einen großen Einfluß übte auf Margaret Washburn Prof. Cattell, ein Schüler von Wilhelm Wundt aus, der in der jungen Studentin die Neigung für Psychologiestudien weckte und förderte. Ihr zweiter Lehrer war der berühmte Prof. Titchener, von dem sie den ersten Dokortitel, den er überhaupt verlieh, erhalten hat.

Ihre Doktorarbeit erschien in deutscher Sprache in den erklärenden „Wundt's physiologischen Studien“ als erste Arbeit eines ausländischen Studierenden.

Von Prof. Titchener erhielt Miss Washburn auch ihren ersten Lehrauftrag, um von da an schnell die Stufen der akademischen Karriere zu durchlaufen. Von 1903 an war sie Professorin an Sarraj College, wo sie feinerer ihre Studien begonnen hatte und wo sie außerordentlich fruchtbare Tätigkeit als Pädagogin und Forscherin entfaltete. Sämtliche Auszeichnungen, die man in Amerika für wissenschaftliche Arbeit erhalten kann, wurden ihr zuteil. Sie war Präsidentin der Amerikanischen Psychologischen Vereinigung, Vizepräsidentin der Psychologischen Sektion der Amerikanischen Vereinigung für Fortschritte der Wissenschaft, Mitglied des Internationalen Komitees für Psychologie und, als zweite Frau in Amerika, Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften. Außerdem erhielt sie eine namhafte Anzahl wissenschaftlicher Preise und mehrere Universtitäten ehren sie durch Verleihung des Dokortitels honoris causa.

Wovon bestanden nun die Verdienste Margaret Washburns?

Sie hat unsere psychologischen Kenntnisse in hohem Maße bereichert. Ihr Leitgedanke war: zuerst Tatsachen feststellen, dann erst sie erklären und deuten. („Man muß zuerst die Sätze heranholen, um den Bau zu erkennen.“) Um Tatsachen zu erhalten, bediente sie sich ausschließlich der experimentellen Methode als der zuverlässigsten und fruchtbarsten. Sie hat alle, am grünen Tisch ausgehebt, „Psychologie. Mit ihren zahlreichen Schülern stellte sie unermüdlich Untersuchungen an und die Mehrzahl ihrer Schriften enthalten Kleinarbeit — genaue Angaben über die durchgeführten Experimente und Beobachtungen. Doch hat Margaret Washburn dabei nie die Erklärung, die Hypothese oder Theorie vergessen und viele von ihr zutage geförderte Forschungsergebnisse mit manch klugen, neuartigen Gedanken verbunden. Zu nennen ist hier ihre „motorische Theorie des Bewußtseins“, die ihr anfänglich zur Erklärung der Beziehungen zwischen Gefühl und Denken diente und die nachträglich auch zur Erklärung der Raumbilder, der räumlichen Wahrnehmung und der Vorstel-

lungen herbeigezogen werden konnte. Auch deckte sie die Beziehungen zwischen organischen Empfindungen und sozialem Bewußtsein auf.

Von den umfassenden Arbeiten Washburns ist hier das Buch „The Animal Mind“ (das vier Auflagen erlebte) genannt. In der ersten Zeit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte sie sich vorwiegend mit den Sinnesempfindungen, später galt ihr Interesse den höheren seelischen Funktionen, — dem Denken, den Gefühlen, den Begabungen. Mittels leichter psychologischer Aufgaben (sog. Tests) fand sie eine Methode heraus, die Fähigkeiten der Studenten, speziell die Veranlagung zur Literatur und zur Wissenschaft zu prüfen. Dann erwarb sie Experimente zur schnellen Diagnostizierung der verschiedenen Temperamente. Auf diese Weise hat sie die praktische Psychologie weitgehend bereichert und ausgebaut.

Als Pädagogin war Miss Washburn unübertrefflich. Sie bemühte sich, den Studenten der Psychologie eine wirkliche Grundanlage dieses Wissenschaftsbereiches zu geben, wobei sie an die Ausbildung sehr hohe Anforderungen stellte; sie versuchte auch die Fähigkeiten ihrer Hörer, verglich hauernd das zu gewonnene Urteil mit demjenigen anderer Professore und sorgte schließlich in schöner menschlicher Anteilnahme für die weitere Ausübung ihrer Schöpfung. Großen Wert setzte sie auf die intensive Mitarbeit der Studierenden an wissenschaftlichen Untersuchungen und zog als Vorstand des psychologischen Laboratoriums zahlreiche Studenten zur Forschung heran. Selten ist eine Arbeit von Margaret Washburn erschienen, die nicht noch von zweien ihrer Schüler mitunterzeichnet wäre. Solchen Lehrern wie Miss Washburn hatte Amerika es zu verdanken, daß, als im Jahre 1917 in der Armeepсихologischen Prüfungen an 1/2 Millionen Rekruten durchgeführt wurden, 500 ausgebildete Psychologen diese Arbeit übernehmen konnten.

In Europa war diese bedeutende Wissenschaftlerin zum letzten Male 1932 als Delegierte auf dem Internationalen Psychologen-Kongress in Kopenhagen. Damals konnten wir ihren lebendigen Geist, aber auch ihren Humor und ihre Lebensbegeisterung bewundern. Sie huldigte der Wissenschaft, die „fröhlich“ für den ihr Dienenden und „nützlich“ für die Gesamtheit ist.

Dr. Franziska Baumgarten.

## Die Frau im Luftschutz

Wasserlande in besonderer und Opfer heischeren Aufgabe zu dienen. Es galt damals weniger, nur militärisch zu rüsten und zu schulen, es galt ebenso sehr, das Volk, den Einzelnen, nicht nur den Mann, sondern auch die Frau, den jugendlichen wie den alternden Menschen auf die möglichen Gefahren und daraus entstehenden Pflichten hin zu erziehen. Mit überraschender Selbstverständlichkeit, instinktiv, erfahrene die Frauen, und zwar in besonderer Weise die im Alter lebenden, das Gebot der Zeit. Einerseits war die um ihr Brot kämpfende Frau an sich schon kämpferischer, angreifbarer und dafür auch verteidigungsbereiter. Dazu kam, daß gerade das Besondere, das Neue der Luftschutzpflicht und speziell des Sanitätsdienstes es so mancher Frau, die tagtäglich nicht Gelegenheit hatte, ihr weibliches Bedürfnis nach Pflege und Hingabe zu betätigen, die Möglichkeit bot, sich in einer entsprechenden überpersönlichen Aufgabe zu entfalten.

Die Entwicklung zum Luftschutzsoldaten, speziell in der Sanität und zwar bei beiden Geschlechtern — aus kameradschaftlichen Gründen muß dies betont werden — ist eine respectable geworden. Zu Beginn galt es ja nicht, die Schrecken des vergangenen Krieges wieder heraufzubeschwören, es ging nicht darum, Angst und Grauen unter die friedliche Bevölkerung zu setzen, sondern es ging um eine bewußte Erziehung und Schulung des Einzelnen, zum ruhigen Begehen, zur selbstverständlichen Lösung einer nicht gerade dringlichen, aber immerhin doch immer und immer wieder drohenden Gefahr. Das war damals gar nicht so leicht, wie es heute selbstverständlich erscheint.

Waterlande in besonderer und Opfer heischeren Aufgabe zu dienen. Es galt damals weniger, nur militärisch zu rüsten und zu schulen, es galt ebenso sehr, das Volk, den Einzelnen, nicht nur den Mann, sondern auch die Frau, den jugendlichen wie den alternden Menschen auf die möglichen Gefahren und daraus entstehenden Pflichten hin zu erziehen. Mit überraschender Selbstverständlichkeit, instinktiv, erfahrene die Frauen, und zwar in besonderer Weise die im Alter lebenden, das Gebot der Zeit. Einerseits war die um ihr Brot kämpfende Frau an sich schon kämpferischer, angreifbarer und dafür auch verteidigungsbereiter. Dazu kam, daß gerade das Besondere, das Neue der Luftschutzpflicht und speziell des Sanitätsdienstes es so mancher Frau, die tagtäglich nicht Gelegenheit hatte, ihr weibliches Bedürfnis nach Pflege und Hingabe zu betätigen, die Möglichkeit bot, sich in einer entsprechenden überpersönlichen Aufgabe zu entfalten.

Die Entwicklung zum Luftschutzsoldaten, speziell in der Sanität und zwar bei beiden Geschlechtern — aus kameradschaftlichen Gründen muß dies betont werden — ist eine respectable geworden. Zu Beginn galt es ja nicht, die Schrecken des vergangenen Krieges wieder heraufzubeschwören, es ging nicht darum, Angst und Grauen unter die friedliche Bevölkerung zu setzen, sondern es ging um eine bewußte Erziehung und Schulung des Einzelnen, zum ruhigen Begehen, zur selbstverständlichen Lösung einer nicht gerade dringlichen, aber immerhin doch immer und immer wieder drohenden Gefahr. Das war damals gar nicht so leicht, wie es heute selbstverständlich erscheint.

Die Entwicklung zum Luftschutzsoldaten, speziell in der Sanität und zwar bei beiden Geschlechtern — aus kameradschaftlichen Gründen muß dies betont werden — ist eine respectable geworden. Zu Beginn galt es ja nicht, die Schrecken des vergangenen Krieges wieder heraufzubeschwören, es ging nicht darum, Angst und Grauen unter die friedliche Bevölkerung zu setzen, sondern es ging um eine bewußte Erziehung und Schulung des Einzelnen, zum ruhigen Begehen, zur selbstverständlichen Lösung einer nicht gerade dringlichen, aber immerhin doch immer und immer wieder drohenden Gefahr. Das war damals gar nicht so leicht, wie es heute selbstverständlich erscheint.

weil im Grunde genommen niemand den Luftschutzbienst ernst nahm. Die verantwortlichen Verantwortlichkeiten hatten einen sehr hohen Stand: nach außen, weil niemand an der Luftschutz glaubte, nach innen, weil die Mannschaften sich gutwillig, aber unbedingungslos und unter Zwang der militärischen Ordnung unterzog. Dazu kam noch die zeitliche Belastung, denn die Übungen fanden meist abends und übrigens bis zum Januar 1933 ohne Sold statt. Zum Ueberflus mußten sich die Luftschützer, und speziell die Frauen, alle möglichen Schikanen, Hindernisse und Föbelereien im Tramp und auf der Straße gefallen lassen.

Alle Frauen hatten in der ersten Reihe zu überwinden: die ungewohnt anmutende Uniform verlegte das stehende Empfinden, der drückende Helm wurde aus psychischen, die Gasmaste aus körperlichen und psychischen Gründen abgelehnt. Es weichte sich alles in der Frau gegen das Tragen einer Munitur, die unerträglich — trotz aller Espäje — an den blutigen Ernst ihrer Aufgabe erinnerte. Die einzelne Frau war gebommen, häufig als Samaritaner gefehlt, als Sanitätsoldat rekrutiert, in der selbstverständlichen Annahme, in dieser Richtung gefördert und gefehlt zu werden. Die Frau war gebommen, getrieben von der Hoffnung, für eine bestimmte humanitäre Aufgabe erzogen zu werden. Statt dessen gab es nichts als Gasmaste, Helm, Kampfschutztheorie, Soldatenkateche. Diese militärische Einordnung machte vielen große Mühe. Doch langsam, unmerklich kam es wie ein Erwachen, zum Erfassen der Wichtigkeit, die in der disziplinarischen Einordnung liegt. Im Einklang mit der solbatischen Entwicklung suchten auch die fachlichen Sachkenntnisse erfüllten sich unmerklich in engem Wechselbeziehung die Aufgaben des Luftschutzes, die heute den Kernpunkt und die Stärke der Truppe ausmachen: die praktische Ausbildung der Sanität, vom kleinsten Voraussetzungen ausgehend, bis zu heute ganz respektablen Leistungen, und die Persönlichkeitsentwicklung, d. h. die Entwicklung der moralischen Kraft und Festigkeit des äußeren Pflichtbewußtseins.

Bei den Luftschutz-Sanitätsoldaten handelt es sich a priori um meist gute, pflichtbewußte Menschen, die schon lange, bevor eine konkrete Gefahr drohte, als Samaritaner berufen, dem andern, Leidenden, Hilfe zu bringen. Das Gebot der Zeit half diese Kräfte der Hilfsbereitschaft wecken und entfalten. Seit Jahren nahmen unsere Luftschutzsoldaten beiderlei Geschlechtes die strengen Pflichten der abendlichen Übungen freudig auf sich. Zusammengeführt durch den Zufall, aus allen Verufen und aus allen Schichten, umschloß sie einheitlich das Tragen der Luftschutz-Uniform; diese überbrückte alle Unterschiede und führte zu einer Kameradschaft und Solidarität, zu einem Unschloßensein von dem großen Idee, des Dienstes am Nächsten und zwar am Kranken und verwundeten Nächsten, die man nie für möglich gehalten hätte.

Dies zeigte sich besonders in der wahrhaft Achtung einflößenden Haltung, mit der die Luftschützer bei den beiden Mobilisierungen sich einfinden. Daß die Männer ihre Mühe bewachten, war zu erwarten; weniger selbstverständlich, aber umso tröstlicher war es, wie die Frauen, die Einzelnen, aus ihrem Pflichtkreis, von ihrer Arbeitsstätte, von der Fahrt, vom Abendessen, von der Schweißmaschine, daß die junge Mutter von ihrem achtmonatigen Säugling weg mit einem Gleichmut, dem man das Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, wahrnehmen kann, eintrudelte. Die Einzelne war schweigend, die Andere bemühte sich um ein Lächeln, die Dritte sorgte etwas überflüssig um ihren Offizier herum; alle wußten, ihrer Augenblick des Hiergegenwertens im feinsten Belieben, dieses ganz natürliche selbstverständliche Sichbereithalten gegenüber einer möglicherweise großen Gefahr — wer wußte es anders — galt unerträglich ernst. Alles Persönliche wurde zurückgelassen und im Bewußtsein brannnte nur der eine Gedanke, Pflichterfüllung bis zum Neutreten. Es wußten alle, daß sie nicht mehr sich selbst gebörten, daß sie über das Schicksal des einzelnen Bedrohten oder Betroffenen, des Fremden, nicht Eigenen, zu wachen hatten. Wenige Tage nach der Mobilisierung war alles überwunden, was den Luftschutzbienst zur Last machte. Disziplin war da, gegenseitiges Vertrauen, wie es nur auf stoff aufgabener Pflichterfüllung und gutem, humorvollem Zureinbringen sich entwickeln konnte. Man hatte die Frau gerufen und sie beehrte sich in stolzer

gleich gesehen. Er mußte beklüftet Petra in ihrem grauen Arbeitskleid mit dem zerzausten Blaubaar, „Sie können ja spielen, wie ein Gallesmann“, sagte er vergnügt.

„Zu arbeiten ist am besten“, antwortete Petra ebenso fröhlich. „Aber Sie finden es wahrlich unangenehm.“

„Nein, durchaus nicht, es paßt zu Ihnen.“ Dann erhielt sie ihm ein, sich vorzustellen. Er ließ Fred Batou, war Architekt und auf der Suche nach einem Paar Gartenbänke für ein Haus, das er eben errichtete.

Zu Petra kamen ganz interessante Verweise in dieser Richtung gemacht. Dort drüben in der Ecke standen ein paar Exemplare. Fred Batou strich prüfend über die gartengerechte Oberfläche. „Sehr hübsch“, sagte er anerkennend. „Aber, wie man sieht, Sie das? — Vermutlich Wertvollgeheimnis?“ fügte er etwas ironisch hinzu.

„Nein, warum?“ Petra habe ich es nicht erlauben, sondern die alten Griechen, wahrscheinlich auch die Chinesen. Und außerdem ist es gar nicht so leicht nachzumachen, selbst wenn man die Methode kennt. Es ist überhaupt keine Kunst, sondern eine mit Sand vermischte, geschlämmte Krebsschicht, in die ich vor dem Brennen mit einem stumpfen Instrument hineinschneide.“

Fred Batou sah Petra überaus an. Diese Frau war entschieden feiner der gewöhnlichen Kunstgewerbetenden. Sie hatte Ideen und wußte, was sie wollte. — Und Petra überließ mochte Freds unbedeutende, luftig-lustige Art zu reden ebenso gern wie die lockere Selbstverständlichkeit, mit der er seinen hellbraunen Sportanzug trug. Immerhin blieb sie zunächst davon überzeugt, daß es vor allem keine Fachkenntnis und die Größe

des Auftrages war, die ihr die Beförderungen mit ihm so wichtig erscheinen ließen. Denn dieser Besuch war nur der erste in einer langen Reihe. Und wenn auch stets von den Gartenbänken getrennt, so miedten sich doch immer öfter andere Gesprächsthemen ein, die, bei allerlei technischen Fragen beginnend, allmählich auf sehr persönliche Gebiete abirren. Natürlich erzählte Petra auch von den Freunden und dem Familien und nahm Fred öfter zu den Worten mit. Er gehörte bald zu dem Kreis, in dem man keine eigenwilligen Verbauungen haben, sondern sich von den persönlichen Erlebnissen gefasert und verflocht hatte.

War wirklich dieses gemeinsame Nützchen schuß, wenn Petra und Fred stets als zusammengehörig angesehen wurden? Petra war davon überzeugt. Und obwohl Fred auf eine wahrhaft beunruhigende Weise ins Zentrum ihrer Gedanken und ihres Lebens gedrungen war, merkte sie doch nichts von ihrem gefährlichen Zustand. Ebenso wenig bemerkte sie, daß sie viel weniger als bisher mit Thomas, dem Fotografen plauderte. Die beiden hatten sich immer auf verstanden, und so empfand Thomas diese Vernachlässigung umso härter, denn allerdings seinen Nummer zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Urfulus, der Königssohn...

Urfulus, der Königssohn, insartiert in seiner furchtlichen Tracht mit einem schwarzen Hüden und sonst nichts gefehlet auf dem Rücken. Um ihn summen einige Vögel und machen sich auf den schwarzen weißen Fleckchen zu schaueln.

In der Mitte der Wiese steht eine alte große Gestein. Es berührt sich als Stützpunkt für ein schwermütiges Gleichgewicht. Er unterdrückt die Braute, aber es ist nicht viel damit anfangen. Wenn man noch nicht geistig genug ist, die Ranne selber zu führen und das Wasser durch die Braute laufen zu lassen. Da holt Mutti aus dem Gartenhaus einen grünen gläsernen Topf, füllt ihn mit Wasser und stellt ihn in die Sonne. Und kommt angraben, hieß der Urfulus, nicht, zieht es aber gleich schnell zurück. Dann verdirbt er's noch einmal, tadelt sich das andere Händchen hinein und berührt mit dem nachdenklich die beiden goldbraunen Tüchchen unterm Wasser. Schließlich sieht man wie zufällig ein Knie nach, darauf das zweite, und lebt sich mit man mit untergefallenen Beinen wie ein kleiner Wasser hat Urfulus auf der Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und bewacht seinen Nabel. Von unten hat man angenehm fühl, von oben herunter schon warm. Ganz hält aber die Verleitung nicht an, die Verlockungen der Welt sind zu groß. Im Kies entdort man ein winziges Reservoir mit einem rolligen Deckel, der sich abheben läßt. Mutti schreibt beklümt im Schatten, weil sie weiß, hat Urfulus auf dem Bestohne und

# Bund Schweiz. Frauenvereine

Aus der Vorstandssitzung vom 17. August. Jahresberichterstattung. Sie wird am 5./6. Oktober in Bern abgehalten. Alle nähere Angaben folgen im nächsten Hefenheft.

Seitmarbeitsgesetz. Bekanntlich wurde der Entwurf zu diesem so wichtigen Gesetz dem Ständerat in einem wesentlichen Punkte hart abgelehnt. In unsern Vereinen in den Kantonsorten liegt es nun, ihre Nationalität dafür zu gewinnen, dass die für die Frau so wichtige Arbeitserleichterung in diesem Sinne in den Kantonsparlamenten bereits ausgeht. Auch gegen das neue Bürgerrechtsgesetz machen sich schon Widerstände bemerkbar; unsere Vereine sollten alle seine Gelegenheit ergreifen, um aufklärend zu wirken.

Hygienekommission. Die Präsidentin, Dr. Girod, meldet, dass bis jetzt rund 21,000 große Milchblätter bestellt wurden, ferner 15,000 kleine Milchblätter.

Milchabgabehilfe. Ueber unsere „Milchaktion“ in Frankreich ist hier schon berichtet worden. Inzwischen haben uns Briefe aus Frankreich den guten Empfang und Verbrauch der drei Wagen Condensmilch mit Dank bekräftigt. Vorläufig wollen wir nun zuwarten und später, wenn wir genau wissen, was am nötigsten ist, wiederum tätig handeln, im Vertrauen auf die ebenso rasche Gehehrigkeit unserer Frauen. Auf unser Konto Botschaft No. 2288 Frauenfeld sind im ganzen über 30,000 Fr. eingegangen, wovon nur ein kleinerer Teilbetrag in der Kasse verbleibt. Die Sammlung geht weiter.

Internationales. Der Vorstand nimmt davon Kenntnis, dass die Führung des Internationalen Frauenbundes bis auf weiteres Dr. Renée Girod, Genf, übertragen wurde. Nach dem internationalen „Aktien“ erscheint nun ein Genf auf „Zürcher“ hin nur in französischer und englischer Sprache; die letzte Nummer im neuen Band liegt vor. Ueber das Bestehen der internationalen Präsidentin, Mme P. Boel, liegen befriedigende Nachrichten vor.

Spingabe in der Pflichterfüllung dem Vaterlande gegenüber.

Die innere und äußere Leistung des weiblichen Aufschwunges ist eine beträchtliche. Nicht aus der Gefährdung ist dies Amt herausgewachsen und hat sich entfaltet, sondern lange vorher und eigentlich ohne äußeren Zwang hat die Frau alle diese Pflichten auf sich genommen. Und voller Genugtuung sehen die Frauen nun zurück auf ihren Werdegang während der letzten fünf Jahre, in denen die Einzelne einseitig genug war, die ernste Forderung der Zeit zu erfassen und sich dem Aufschwung zu Verfügung zu stellen. Alle diese Frauen haben bewiesen, dass sie auch in einer neuen und bisher in der Schweizvergangenheit unbekannten Aufgabe die an sie gestellten Erwartungen nicht enttäuschten, sondern tapfer durch alle inneren und äußeren Hindernisse hindurch die neue Aufgabe zu lösen suchten.

## Was sagt die Leserin?

Zum Dörren

Schreibt man uns: Im letzten Schweizer Frauenblatt wird vom Dörren der Kartoffeln berichtet. Hoff Freude darüber möchte ich diesen Rat auch für den Haushalt unterstücken.

Im Winter 1918 drohte unsern kleinen Kartoffelbörren reiches Verderben, da viel angehäufte und teilweise beschädigte Knollen darunter waren. Um möglichst viel von diesem in den Gärten noch auch sehr frischen Nahrungsmittel zu retten, schmolzen wir hier als noch einen Dampfhefen voll. Was wir nicht sofort brauchen, wurde gefäht. Jetzt breitete ich ein sauberes Tuch auf das Tuch oder presste sie als lockeren Schnee durch die Presse. Nun konnten sie auf dem Tuche getrocknet und in Säcken gefüllt werden zu späterem Gebrauch.

Als wir im Sommer darauf unseren Ausflug packten für eine sechstägige Wanderung, machte es uns ein besonderes Vergnügen, von diesem leichten, „nützlichen“ Vorrat mitzunehmen und auf hoher Alb oder im schattigen Tal ohne großen Spiritusverbrauch herrliche Mäli oder Suppe zu bereiten aus dem kurz vorher angeführten Scheiden oder Stücklein.

Seutzutage erleichtert der elektrische Backofen oder ein Dörreapparat dieses „Rettungswort“ im kleinen, falls uns der Kartoffelbörren in seiner Salbbarkeit gefährdet scheint.

Der heijimittlichen Beobachterin des „Kleinen Alltags“ (vergl. Nr. 34) hält eine typische Leserin das folgende entgegen, und wir sehen, wie das gleiche Bild, mit verschiedenen Stellen versehen, in andere Hände gelangt ist: Ein Heines bairisches Mädchen in herkömmlichem Mädeln hat über die Türschwelle eines kleinen Lebensmittelladens einer Schweizerstadt und mündlich, es Büchlein für d'Chas, so die billige! und darüber soll man sich nun entrichten, weil ichweie Meien sind! Eigentlich könnte doch die gute, forgende Frau, hat sich zu entziehen, sich freuen über das amuntige Bildchen mit dem „Bairischen“, gerade in dieser letzten Zeit, wo die Frauen, in dessen Innerem und wahrlich ein so einfache gute Familie lebt, in der Kind und Witte auf verlost sind. Es ist anzunehmen, dass die Familie des bairischen Mädelchens in dem bewaldeten Mädeln

menta Fleisch ist und so sind nicht genug Abfälle vorhanden, um ein Bäll richtig zu ernähren, wenn es nicht lersohn soll; es ist nicht zum Vegetarier geeignet mit seinem Raubtier-Ginnetweide, man kauft ihn also mal etwas ertza, auch wenn die Bärie beides ist, und da ist ein Büchlein Sardinien von

## Der Patron der Mütter

Zum 75. Todestage des Arztes Janas Wilhib Semmelweis schreibt man uns:

Mancher Mensch hat für das Gute, das er tat, Schliches eintauschen müssen. Dies erfuhr auch Semmelweis, der große Wohlthäter der Menschheit.

Somit und glückselig beginnt sein Leben. Semmelweis wurde 1818 in Budapest als Sohn besuatter Eltern geboren. Er hatte es sich als Knabe von arztlicher Natur gewiss nicht träumen lassen, daß er einmala seinen wissenschaftlichen Kampf mit dem Wirtzer Tob aufnehmen sollte.

Am achtzehnten Lebensjahre war er als neuaebader Student der Medizin in Wien angekommen. Die erste Zeit verbrachte er in Kräfte und Lebensfreude. Aus uneblicher Neugierde besuchte er eines Tages eine anatomische Vorlesung: Hier ergriß ihn ein unbeschreiblicher Dämon; er wredte wie unter einem Anana zur Weid in hundert Rasch entzogen, wenn er durch die Säle wandern konnte ein teilnehmendes Mädel: wahre Begeisterung aber erfüllt ihn, wenn er die Schädelformung eines Neugeborenen untersuchen kann. Er berichtet ihm ein ertresam das dunste Schicksal: Viele der Wöchnerinnen werden plötzlich im Fieber dahin, zu Hunderten Semmelweis grübelt und arbeitet über dies geheimnisvolle Mädel, das ihm der Schlaf raubt und gegen das er verwecheln anfannt. Nur das eine weiß er: Er muß sich eines Tages gefehen, daß er selber mit seinen Händen den Menschen den Tod bringt. Ein Gift muß es sein, das sich von Mensch zu Mensch überträgt, Verweis ist er dabei, seine Arbeit vom Kinde zu bezieht er niederschriftlich — da erlebte er einen Nervenanfall, den er auf einer Weile in Italien wieder zu bannen vermochte. Nach Wien zurückgekehrt, stirbt sich außer Freund, der Anatom selbst, an einer Blutvergiftung; bei der Sektion erweist sich derselbe Befund, den er selbst in zahlreichen Fällen bei seinen Kranken gefunden.

Medizinische ihm die Augen der Frauen aus der Welt zu entzogen, wenn er durch die Säle wandern konnte ein teilnehmendes Mädel: wahre Begeisterung aber erfüllt ihn, wenn er die Schädelformung eines Neugeborenen untersuchen kann. Er berichtet ihm ein ertresam das dunste Schicksal: Viele der Wöchnerinnen werden plötzlich im Fieber dahin, zu Hunderten Semmelweis grübelt und arbeitet über dies geheimnisvolle Mädel, das ihm der Schlaf raubt und gegen das er verwecheln anfannt. Nur das eine weiß er: Er muß sich eines Tages gefehen, daß er selber mit seinen Händen den Menschen den Tod bringt. Ein Gift muß es sein, das sich von Mensch zu Mensch überträgt, Verweis ist er dabei, seine Arbeit vom Kinde zu bezieht er niederschriftlich — da erlebte er einen Nervenanfall, den er auf einer Weile in Italien wieder zu bannen vermochte. Nach Wien zurückgekehrt, stirbt sich außer Freund, der Anatom selbst, an einer Blutvergiftung; bei der Sektion erweist sich derselbe Befund, den er selbst in zahlreichen Fällen bei seinen Kranken gefunden.

Semmelweis zum großen Kampf an. Es war 1847.

Da man noch keine antiseptischen Mittel kennt, macht er Versuche auf Versuche, um seine Hände von den Stoffen zu befreien, die nach einer Operation noch daran haften. Sein mit der Zeit immer mehr entwickelter Geruchssinn geht den Leuten des Gutes nach.

Seine Tades probieren eine Mischung mit Chlor, und — es gelang! Die Zahl der Todesfälle sinkt auffallend. Sogar der Direktor der Klinik,

den billigen kaum so teuer wie etwas für's Büff vom Weggehe. Glauben Sie, liebe, besorgte Frau, Leute, die so für die Hausfrauen sorgen, sind oft in Zeiten großer Not hilflos und können eigenes Behagen opfern ohne vielleicht an Opfer zu denken. Elisabeth Mts.

## Glücksfälle und gute Taten

Eine vielfache Lebensretterin.

Auf der kleinen Insel Schikine in Japan lebt eine Frau, genannt Tan, die jetzt 85 Jahre alt ist. Mit eigenen Händen hatte sie einen kleinen Leuchtturm am äußersten Punkt der Insel gebaut und da 30 Jahre lang ein bewundernswürdiges Licht für alle in Gefahr befindlichen Fischer und Schiffskapitäne unterhalten. Ihre Geschichte ist eine Geschichte der Hingabe und Aufopferung. Vor vielen Jahren verlor Tan Mann und Kinder. Krant vor Kummer verließ sie die Insel, wo sie geboren war und wurde die erste Anwohnerin ihrer kleinen, bisher unbewohnten Insel. Aber sie war unglücklich, während sie ihr Fleh behaute und ohne Hoffnung. In einer härmlichen Nacht dachte sie voll Mitleid an den lebenden Joll, den der zornige Seegott sich nahm, und in einem raschen Impuls ergriß sie eine Laterne und hielt sie während ermüdenden Stunden auf der Spitze der kleinen Insel hoch. Als die Dämmerung anbrach, sah sie zwei kleine Schiffe am Hafen unten vor

der sein Treiben zunächst mit Mißtrauen beobachtete, mußte die Laterne zugeben. Man läßt ihm freie Hand, und er greift durch: er sieht auf die strengste Hygiene bei Veraten und Schmeltern. Jedes Verläumdung ist ihm unmöglich. Er selbst ist überaus glücklich, denn nun ist den Müttern, die neues Leben liefern, der totrübende Bürger in Gestalt des Kindbettfiebers vom Leibe gehalten. Ihm ist es, als habe er das Schicksal selbst bezwungen!

Aber auch die Wirtzer tragen sich. Die Bahn des Genies ist eine Wanderung durch Dorn und Dürst in dunkler Nacht. Gegen den Erfinder der Antiseptik stehen die Autoritäten in Berlin, Paris und Budapest auf. Scharfe Gegenansätze sehen Semmelweis in einem Maße zu, daß er glaubt, es nicht ertragen zu können. Sogar der berühmte Wirtzer tut ihn verächtlich ab (wie er es später auch mit Robert Koch tat). Und weil auch die Tierverluste Semmelweis mitleiden, bekommen seine Gegner mehr und mehr Vorworte. Erhittert muß er schließlich eine Mißtrauensliste in Wien aufgeben. Er geht nach Budapest. Im Kreise seiner Familie, umgeben von frohen geliebten Kindern, richtet er sich wieder auf. Seine Lehre wird nun in England beachtet und angewandt. Semmelweis müht die Mühe, ein großes Werk über das Kindbettfieber zu schreiben, das ihm die Anerkennung der ärztlichen Wissenschaft des Auslandes bringt.

Aber auch jetzt noch will sich Wirtzer nicht an seiner Sache bekennen, andere Ärzte stellen sich ebenfalls auf die Gegenseite. In fall heiliger Wirtzer schreibt Semmelweis Pamphleten über Kampfbücher: er glaubt, es immer noch zu gewinnen. Geht es nicht in Wien, muß man die Wohlthätigkeit des Auslandes mitleiden. In fall heiliger Wirtzer schreibt Semmelweis Pamphleten über Kampfbücher: er glaubt, es immer noch zu gewinnen. Geht es nicht in Wien, muß man die Wohlthätigkeit des Auslandes mitleiden. In fall heiliger Wirtzer schreibt Semmelweis Pamphleten über Kampfbücher: er glaubt, es immer noch zu gewinnen. Geht es nicht in Wien, muß man die Wohlthätigkeit des Auslandes mitleiden.

Und wieder greift ein dunkles Geschick nach ihm. Man brachte ihn durch fette Leberredung in eine Anstalt bei Wien, nach Döbling, wo er plötzlich an dem vergrößerten Feind merkte, wo er war, da packte ihm die ganze Welt gegen diejenige, von denen ihm das Uebel zu kommen schien. Man mußte ihn fesseln. Aber der Gegner, den er besiegt zu haben glaubte und den er auch wirklich besiegt hat — dieser Gegner hatte seinen letzten Teil gegen ihn selber aberschossen.

Von einer kleinen Verletzung, die er sich bei einer Operation an einem neugeborenen Kinde zufällig beigebracht, war das eigene Blut verkräft worden. Daran ist Semmelweis bald darauf, am 13. August 1865, gestorben — so schließt der erschütternde Bericht des Biographen.

Janas Semmelweis hat kein Werk an der lebenden Menschheit mit dem Tode bezahlt. Als Nation der Mütter“ ging er ein in die Unsterblichkeit einer Kämpferin, die eine Idee verfolgte, die ihm mehr war als ein Leben.

Unter liegen. Von da an entschied sie sich, ihr Leben für etwas anderes zu widmen. Ein für allemal legte sie nun einen Fuß an auf den freien Hügel und baute da einen Leuchtturm ganz allein, einen kleinen Leuchtturm von acht Fuß Höhe. Jede Nacht ließ sie nun die Taulampe brennen und bewachte sie, bis alle Schiffe, die da vorüberfuhren, um das Licht wußten. Doch immer rühten sich die Fischer nach ihrem Leben und belien ihr, bis auf die Insel „Mutter“ genannt wird, indem sie ihr Brennöl bringen.

Ihr Licht ist das einzige Licht an der ganzen felsigen Küste Japans, das nicht dem Gouvernement untersteht. Aber es ist ebenso bekannt und ebenso zuverlässig wie alle größeren Leucht- und hat seinen vollen Anteil an der Rettung Schiffbrüchiger. So hat diese einfache Bauerfrau, geführt durch ihren mütterlichen Sinn, mehr getan, um ihrem Volke zu helfen als die meisten Großen der Erde.

In Japan hat die im 78. Jahre verstorbenen Frau Eugenie Lebon nun anderthalb Millionen Franken für Wohlfahrtszwecke ver-

macht. Ihre Stiftungen werden Waisenhäusern, Spitälern, Altersheimen u. a. Institutionen für Hilfsbedürftige zugute kommen.

## In Kopenhagen

hat die im Dezember 1939 verlebte Frau Marie Fleming die Summe von 500,000 Kronen dem Bund Dänischer Frauenvereine vermacht mit der Bestimmung, daß die Zinsen verwendet werden sollen, Frauen die Fortbildung im Beruf oder geistliches Vorwärtswesen zu erleichtern. (Als ähnliche Sweden dienend wie die Gelder anderer großartigen Gattinnen den Schweden erhalten, die Quarantäne der Mischverrichtung vornehmen.)

## Unsere tägliche Milch

Was lange währt, wird — hoffentlich — endlich gut. Ein seit langer Hand mühsam vorbereiteter Sanierungswert, an dem Milchbäuer, Behörden und Hausfrauen (durch ihre Delegierten) zusammen arbeiten, geht jetzt der Verwirklichung entgegen. Die Zentralstelle für Kriegswirtschaft der Stadt Zürich hat vom Eidgenössischen Kriegswirtschaftsrat den Auftrag erhalten, die Quarantäne der Mischverrichtung vorzunehmen.

Milchverrichtung? Es geht um das Glück nicht an der Wende der Milch, aber das unrationelle Verteilungssystem hat, eben weil es inkonsequent war, schwere Mängel aufgewiesen. Von manchen Milchbäueren wurden täglich viele Kilometer Weges mit Auto, Sandwagen oder Sandbagger zurückgelegt, um etwa einer oder ein paar weniger Haushaltungen etliche Liter Milch zu bringen und wenn das in weitest entfernten Quartieren der Stadt zu erfolgen war. Da ist wohl die gegenseitige Treue nicht immer am Platz gewesen, aber wo Treue herrscht, wer wollte den Mut haben, sie zu verweigern? Nur Zwang bringt es fertig, solche „alte Hande“ zu erschrecken. Mit dem 1. September 1940 wird die große Stadt in 33 Lieferungsgebiete eingeteilt und man hat nun „Milchbüchlein“ zu gewärtigen, in denen sich Haushalt und Milchhandlung zusammenfinden müssen. Eine Verbesserung anderer Milchbüchlein, also auch ein Treiben der Haushalte einer entfernteren wohnenden Milchbäuer gegenüber, ist auch keineswegs unerwartet. Damit hofft man, unrichtige Instanzen für den Zwischenhandel zu vermeiden und so wenigstens eine Möglichkeit, daß der Milchpreis wieder steigen müsse, auszufächeln; bestimmt wird auch ein Einpaaren von Vansen erreicht werden. Sollen wir, daß die für manche kleine Milchhandlung zunächst etwas lächerliche Aktion doch sehr bald gute Früchte trage. Die Sorten werden ja in erster Linie die kleineren Geschäfte doch auch zu ihren bekommen.

## Praxis der Hausfrau

Vorratsverkauf von Kartoffeln

(Eing.) Die Kartoffelsorte Böhm's Allerschleife Gelbe ist eine vorzügliche Sorte mit guter Lagerfähigkeit. Die Erträge sind heuer sehr befriedigend und milteneris bereits abgemernt. Das momentane Angebot ist deshalb groß und auch der Konsument sollte daher dazu beitragen, daß trotzdem eine normale Verwertung möglich ist. Wir empfehlen den städtischen Familien kleinere Vorratskäufe (2-3 Körbe voll) zu machen, die ausreichen, bis zum Ende Oktober oder Anfangs November die Wintervorräte eingekauft werden können.

## Verammlungs-Anzeiger

Bern: Schweizer Bund abstinenter Frauen, Zeltgewand Bern, Dienstag, 3. September, 20 Uhr im „Dahim“, Buehansgasse 31; Monatsversammlung; Vervendung und Verteilung der Herbst- und Winterarbeit, Gäfte willkommen!

Rebaktion:

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rürich 5, Limmattstraße 25, Telefon 8 22 03. Feuilleton: Anna Deroga-Duber, Rürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08. Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19. Manuskripte: oder ausreißenden Rückporto werden nicht zurückgehandelt. Anfragen ohne solche nicht beantwortet.

Advertisement for Agis. Text: 'Agis Jeder Schluck ein Genuss... Citro . Himbo . Orange Grape-fruit . Cola aus Fruchtstoff und Mineralwasser ... bis heute über 4100000 Flaschen ... Agis' J. Stüssel, Zürich 8 Tel. 4 67 70'. Includes image of a boy drinking Agis.

Advertisement for Imperplast. Text: 'Das einzige abwaschbare, wasserfeste Heftpflaster IMPERPLAST ist erhältlich in Döschen zu 1 m und auf 5 m-Spulen. Erhältl. in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. VERBANDSTOFF-FABRIK ZÜRICH A.-G., ZÜRICH 8'.

Advertisement for Meyer's Teigwaren. Text: 'Seit 50 Jahren schätzen die Hausfrauen MEYER'S TEIGWAREN wegen ihrer Güte und Ausgiebigkeit. GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg gegr. 1830. Ein von Frauen geleitetes Unternehmen.'

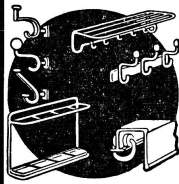
Advertisement for Ooest Essig. Text: 'Ein besserer Obst. aus Schweizer Obst. naturrein, spritfrei hergestellt. Ooest Essig'.

Advertisement for Parapack-Packungen. Text: 'Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Gelenk-leiden, Erkältungskrankheiten aller Art helfen rasch Parapack-Packungen. Kräftigste Beladung und Anregung aller Organe. Ausscheidung schädlicher Stoffwechsel-Schlacken. Wissenschaftliche Broschüre gratis. Parapack-Institut, Zürich 2, enedigstraße 2, beim Bahnhof Enge, Tel. 5 93 46. Ärztliche Leitung'.

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Wo**  
kauft die Frau  
in Winterthur?



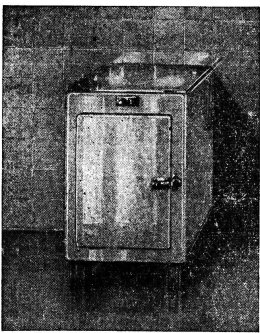
**Lienhard & Co.**  
vorm. U. Sulzers Wwe.  
Eisenwaren  
und Haushaltungsartikel  
Marktgasse 31  
Telephon 2 62 49  
Winterthur

**Wolle und Garne**

kaufen Sie gut bei

**S. Müller & Söhn**  
Stadthausstr. 14, Winterthur

Gratis-Anleitung



**Sparen**

Kampf dem Verderb  
das Gebot der Zeit!

**Hausfrauen!**

Neueste vollautomatische  
**Elektro-Kühlschränke**  
la Schweizerfabrik

**50 % billiger**

als die bisherigen, fremden Fabri-  
kate, helfen Ihnen sparen und die  
Speisen vor dem Verderb zu  
schützen.

Attest der Prüfanstalt E.T.V. Vor-  
teilhaftester Betrieb, keine Unter-  
haltung, keine Wartung.

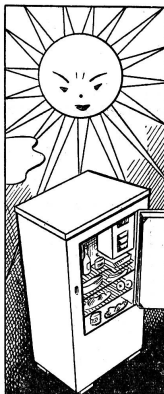
Lieferbar auf Bestellung jeder be-  
liebigen Größe und Ausstattung.

direkt ab Fabrik:

**STÖCKLI & ERB KUSNACHT-ZCH.**  
TELEPHON 91 05 31 Verlangen Sie Offerte oder unverb. Besuch!

**Inserieren**  
bringt Gewinn!

**Wo kauft die Frau  
in Zürich?**



**SILENTIA**  
STAUBSAUGER

PREISWERT  
PRAKTISCH  
ELEGANT  
STORFREI  
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.  
Zürich Bern Basel

**Ein Genuss**

an heissen Tagen  
ist eine Glacé oder  
ein eisgekühltes  
Getränk aus dem  
Schweizer Kühl-  
schrank

**Frigomatic**

Der billigste in seiner  
Grösse

**AUTOFRIGOR A.**  
ZÜRICH

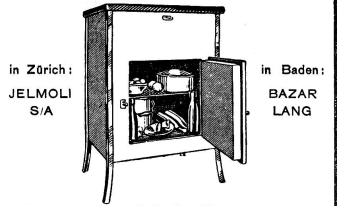


Bandagen- und Sanitätsgeschäft  
**A. Ammann-Notz**  
Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41  
Löwenstrasse 31, Zürich

Krampfaderstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Wo schützen wir Speisen u. Getränke  
während der heissen Tage vor dem  
Verderben?

Im **Volkskühlschrank Imber**, dem Sparer  
für jede Haushaltung  
Nutzinhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.-**  
Unverbindliche Besichtigung und Auskunt



Kühlschrankfabrik

**Imber** A.G.  
Haldenstrasse 27  
Zürich



**Gerstlauer** TEA-ROOM  
Bleichenweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94

Bekannt  
für Qualitätsgebäck

**MÄRWILER**



**ESSIG**

seit Jahren anerkannt und beliebt  
wegen seiner hohen Qualität. Speitfrei.

**Evangelisches Töchterinstitut  
Horgen** (am Zürichsee)

**Kochen - Haushaltung - Sprachen**  
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai

Illustr. und detaill. Prospekte bitten zu verlangen die Vor-  
steherin Fräulein M. Schnyder, Tel. 92.46.12 und der Dir.  
Präs. J. Schwarzenbach, Seehaus, Horgen, Tel. 92.42.80.

P 9069 Z



**ORO**

das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorteilhaftesten

Ersatz für eingesottene Tafelbutter P 243 Z

Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telefon 68.445

**Detektiv Klier** streng diskret  
erstes SpeziBüro  
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen Vaterschafts-  
Prozessen; Beobachtungen; Heirats- & Spez-  
Auskünfte (Gwenzstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 99 48)  
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei



**Verkaufsmagazine**

in:  
Zürich Madretsch  
Winterthur Olten  
Wädenswil Solothurn  
Horgen Thun  
Oerlikon Burgdorf  
Mellen Langenthal  
Altstätten Neuenburg  
Bern La Chaux-de-Fonds  
Biel Luzern

**MIGROS**

Schaffhausen Buchs  
Neuhäusen Appenzel  
Chur Herisau  
Aarau Frauenfeld  
Brugg Kreuzlingen  
Baden Wil  
Zug Basel  
Glarus Liestal  
St. Gallen Laufen  
Rorschach Pruntrut  
Altstätten Delsberg  
Ebnat-Kappel Zofingen

**Unser Werk von 15 Jahren**

**25. August 1925 - Erste Ausfahrt der Migroswagen**

Am Anfang stand der Gedanke...

Das Brückenzeichen war von allem Anfang an  
Sinnbild eines Willens, gering war das Kapital  
— absolut dieser Wille, zwei Pole durch  
Dienstleistung zu verbinden, den Menschen, der  
erzeugt, und den, der verbraucht. Die Aufgabe  
war Hauptsache, alles andere dem Zwecke dien-  
endes Mittel: Arbeitskräfte, Kapital, Technik,  
Ideengut. Die gesteckten Ziele erschiene in jeden  
Preis, dann wird jede Anstrengung gelohnt, dann  
wird das eingesetzte, zum Teil verlorene Kapital  
sich wieder auffüllen, dann wird aus dem un-  
scheinbaren Saatkorn der Idee eine Macht er-  
sprieden, maßgebend weit über den Migrosbezirk  
hinaus!

Von allem Anfang an stand nicht das Geschäft,  
sondern der Mensch im Mittelpunkt aller Be-  
trachtungen und Maßnahmen. Der Dienst war  
mittelbar, der Verdienst mittelbar — als Folge  
eines treu und fachkundig geleisteten Dienstes. Die  
Eidg. Preisbildungskommission nannte dieses kon-

promiöse, über dem Profit stehende Streben nach  
einem dritten Ziel „handelsmessianische Besessen-  
heit“.

**Dynamisch —**

ein Wort, das heute eine Welt beherrscht — be-  
zeichnet am besten das Rechnen und Ringen  
mit in Bewegung befindlichen Kräften — los-  
lässt von bewährten Erfahrungen, untrüglicher Sta-  
tistik und allzeitigen Wahrheiten. Glaube an die  
eigene Sache und Vertrauen des Mense überwindet  
Menschen ersetzt den Kredit. Idee überwindet  
mächtigste politische Einflüsse und Pressengewalt.  
Wahrheit und Menschenrecht bricht Paragraphen  
und siegt. Gegenerische Propaganda wirkt als Eigen-  
propaganda; die Gegner schleppen die Bausteine  
heran! Einsatz für hohe Ziele (Hotelplan — Frem-  
denverkehr) zeugt wertvollen guten Willen, eine  
mächtige Keule gegen verfassungswidrige behör-  
liche Bekämpfung. Unbändiger Wille, Gutes zu  
schaffen, überschießt ebenso übermächtige wie un-

natürliche Koalitionen — Kolosse auf tönernen  
Füssen (Zentralstelle zur Förderung und Verteilung  
einer gesunden Wirtschaft: Truste — Ge-  
nossenschaften — Mittelstandsgruppen versint!) Ge-  
fahr und Bedrohung vervielfacht Ideen-, Schaf-  
fens- und Widerstandskraft und läßt über alle  
Abwehr hinaus Energieüberschuß für nationale Auf-  
bauarbeit (Landbuch). Abgewürgtes Eigenleben (Fi-  
lialausdehnungsverbot) macht Kräfte frei für höhere  
Aufgaben; die Wirtschaftskräfte werden im Kampf  
des einen gegen alle überwunden — die Handels-  
und Gewerbefreiheit gerettet. Allen Widerständen  
zum Trotz wird ein Teil eines gewaltigen Landes-  
versorgungsprogramms durchgesetzt. Bei der Ab-  
wertung der soziale Friede durch Preistiefhaltung  
gesichert, wie auch nach dem 1. September 1929  
durch weit unter behördlichen Höchstpreisen ge-  
legene Migrospreise. Politik und Tat marschieren,  
sich gegenseitig stützend, voran. Ein mächtiger Be-  
weis demokratischer Kraft durch Freiheit stärkt  
gleichermassen das Selbstvertrauen in die Nation  
und ihr Ansehen im Ausland. Im kommenden  
Leistungskampf steht das Land gerüstet mit einem  
tadellosen Lebensmittel-Verteilungsapparat (da: Spe-  
ziellhandler-Organisationen, Konsumvereine, Migros  
etc., alle durch gesunden Wettkampf gestärkt, —  
so auch die Lebensmittelindustrie!)

Und nach 15 Jahren stehen wir gesegnet mit  
reichem Lohn da. Starke Reserven sind Zeuge,  
daß Rechnen und Ringen mit lebendigen Kräften  
nutzbringender ist als alle Sicherheitstheorien und  
schöne Geschicklichkeit, — daß angehäuftes Ver-  
trauen des Volkes werbeständiger ist als Bank-  
aktien und obligationen.

Von großem Wert ist der materielle Erfolg  
der Migros für die Kapitalisten alten Stils: Er  
ruft ihnen zu: Ehrlichkeit rentiert, Kapital muß  
sich mit Idee vermählen und fruchtbar sein —  
nur in der Bewegung ist Sicherheit, nicht hinter  
dicksten Tresorwänden, nicht in Dividenden europä-  
ferner Länder! Euer einziges Fundament ist die

Billigung des Kapitals durch den Bürger, — ohne  
dieses Fundament hat Privatwirtschaft aufgehört  
zu sein — wie im übrigen Europa.

Von großem Wert ist es, daß wir keine frem-  
den Wirtschaftswahrheiten zu übernehmen brau-  
chen, daß diese Wahrheiten zuerst in der Schweiz  
in die Tat umgesetzt wurden: Der Mensch steht im  
Mittelpunkt der Wirtschaft — Kapital ist nur Mit-  
tel — Weg mit dem Gelddenken — Volkswirt-  
schaftliche Rendite kommt vor privatwirtschaft-  
lichem Profit — Arbeit schafft Kapital.

Die wirtschaftliche Volksgemeinschaft Migros ist  
schon lange praktisch lebendige Wirklichkeit — sie  
wird mit der Umwandlung in eine Genossenschaft  
und der Senkung der Anteile an die Konsumenten  
Ende dieses Jahres auch formell

eine mächtige Volksgemeinschaft

bilden, deren Zweck sein wird, außer ihren wirt-  
schaftlichen, weitgehend soziale und kulturelle Auf-  
gaben zu lösen.

Fünfzehn Jahre Kampferfolge, ein Werk, das  
nach seinem Ertrag und seinen Reserven viele Mil-  
lionen wert ist — ein noch viel höher anzu-  
schlagendes Ideengut wird damit in die Hände  
derer gelegt, die es durch ihr Vertrauen groß-  
machen helfen.

Die Migros A.-G. hat in 15 Jahren ein starkes  
Fundament geschaffen, auf dem der stolze Bau  
der Genossenschaft errichtet werden wird. So wird  
soziales Kapital privates Kapital zur Leistung an  
Volk und Land anhalten und durch freien Wett-  
streit das Kapital als nötigen Faktor in der freien  
Wirtschaft gesund erhalten.

Wir stehen am Anfang unserer Aufgabe und  
freuen uns darüber.

**Migros AG.**  
Gottlieb Duttwiler